



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 150 (1939)

473 (10.11.1939)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-246256](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-246256)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Verlagsadresse: 7000 Mannheim, Hauptstraße 12. Telefon: 1111. Telegramm: 1111. Postfach: 1111. Druck: 1111. Vertrieb: 1111.

Mannheimer Neues Tageblatt

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: R 1, 4-6, Fernsprecher: Sammelnummer 249 51. Postfach: 1111. Drahtschrift: K e m a j e i t M a n n h e i m

Abonnementpreise: 30 mm breite Mikrometerzelle 12 Pfennig, 70 mm breite Textmikrometerzelle 60 Pfennig. Für Familien- u. d. Kleinanzeigen ermäßigte Grundpreise. Anzeigen gütig ist die Anzeigen-Preiskarte Nr. 10. Bei Anzeigenverträgen oder Kontrakt mit feinerer Nachdruck-gewährt. Keine Gewähr für Anzeigen in bestimmten Ausgaben, an besonderen Plätzen und für fernmündlich erteilte Aufträge. Geschäftsstand Mannheim.

150. Jahrgang

Freitag, 10. November 1939

Nummer 473

Die ersten Münchener Untersuchungsergebnisse

Das Attentat ist planmäßig und von langer Hand vorbereitet worden!

Spezialkommission untersucht...

Alle Volksgenossen zur Mitarbeit an der Aufklärung des Attentats aufgerufen

Die ausländischen Stellen haben alle Maßnahmen getroffen, um die Untersuchung und Aufklärung des rachsüchtigen Attentats im Münchener Bürgerbräukeller zu beschleunigen. Reichsführer SS Himmler hat im Interesse einer zentralen Leitung dieser Arbeit die gesamte Aufklärungstätigkeit einer Spezialkommission von Fachleuten übertragen. Diese Spezialkommission wertet selbstständig alle nur irgendwie in Betracht kommenden Anhaltspunkte für ihre Untersuchungen und Ermittlungen aus und ist bereits jetzt an Feststellungen gekommen, die immerhin wichtige Schlüsse anlassen.

Die Vergewaltigung der Toten, Schwere und Leichtverletzte im Bürgerbräukeller wurde durch die vorläufigen Zusammenkünfte aller an Ort und Stelle eingeleiteten Kräfte und unter der Mitwirkung auch von noch anwesenden Allen Kampfern in allerletzter Zeit bewerkstelligt. Dies verdient umso mehr hervorgehoben zu werden, als diese Vergewaltigungen mitten in einem wütenden Durcheinander von Handstreich, Trümmern und Einrichtungsgegenständen geschehen mußten. Jenseits der Polizei, der Feuer-Schutzpolizei, den Pionieren der Wehrmacht, den Angehörigen der Formationen, dem Rettungsdienst usw. herrschte schon von der ersten Minute des Einlebens an eine angespannte Zusammenarbeit, so daß die großen Schwierigkeiten der Rettung und Bergungstätigkeit leidungslos bewältigt werden konnten.

Nach den bisherigen Feststellungen handelt es sich bei der Tat auf keinen Fall um ein spontan verübtes Verbrechen, sondern um ein sehr sorgfältig vorbereitetes, mit einem mechanischen Zeitgeber verknüpftes Verbrechen.

Es ist hier nicht etwas Primitives und vom Augenblick Geborenes geschehen, was erst etwa ganz kurze Zeit vor der Ausführung ausgedacht wurde, sondern sowohl die Auswahl der Stelle als auch die tatsächliche Arbeit wochenlang darauf hin, daß die Täter sehr sorgfältige Vorbereitungen getroffen haben. Das große Glück war nur, daß im Augenblick der Explosion der Führer bereits abgedacht war. Das ganze Verbrechen war offenbar planmäßig so angelegt worden, daß der Führer am exponiertesten war und doch ein Erfolg des Attentatsplanes mit Sicherheit eintraten mußte.

Wenn auch noch nicht alle Täter oder Tätergruppen festgelegt werden kann, so zeigen immerhin Material und Spuren die Richtung an, in der sich die weitere Ermittlungstätigkeit zu bewegen hat. Im Rahmen dieser systematischen Arbeit wird auch das zusammengebrochene Manöver auf das genaueste untersucht. Erst auf den unzähligen Einzelergebnissen der Untersuchungstätigkeit kann sich die Gesamtschau der Polizei aufbauen.

Etrennenderweise nimmt die Bevölkerung in der Hauptstadt der Bewegung unsehbarer Anteil an der Aufklärung des Verbrechens. Fortgesetzt melden sich aus allen Schichten der Bevölkerung Personen, um Angaben zu machen und durch die Meldung von Anhaltspunkten zur Aufklärung des Attentats beizutragen.

Noch 28 Verletzte in den Krankenhäusern

Die das Deutsche Nachrichtenbüro erfaßt, befanden sich am Abend des 9. November noch 28 Verletzte in den Kliniken. Als schwer verletzt sind 16 von ihnen anzusehen. Die Verletzten 10 können bereits in nächster Zeit entlassen werden. Noch bedrohlich ist der Zustand bei zwei der Schwerverletzten. Von den 16 Schwerverletzten befinden sich 11 im Krankenhaus rechts der Isar und fünf in der Chirurgischen Klinik.

Eine 30 weitere Volksgenossen konnten nach ambulanten Behandlung in den Krankenhäusern mit unbedenklichen Verletzungen nach Hause entlassen werden.

Zusätzliche Belohnung von 300 000 RM

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei gibt bekannt:

Lebhaftere Spähtrupptätigkeit

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen zwischen Mosel und Pfälzer Wald lebhaftere Spähtrupptätigkeit als an den Vortagen. Im übrigen nur an einzelnen Stellen der Front auflebendes Artilleriefeuer. Das am 8. November als vermißt gemeldete deutsche Flugzeug ist bei Niederörfing an der deutsch-französischen Grenze von französischen Jägern abgeschossen worden.

aus Münchener, 10. November.

Die Spuren der Täter, die das Sprengstoffverbrechen in München begangen haben, führen ins Ausland. Es wird daher für Aufgaben, die im Ausland bei deutschen Missionen, Konsulaten usw. gemacht werden, und die zur Aufklärung des Verbrechens führen, unabhängig von der in Deutschland angelegten Belohnung von 600 000 RM, eine

Das Ausland beglückwünscht den Führer

Entrüstung über den Anschlag und Genugtuung über die Rettung des Führers

Der Papst ließ sich durch den Apostolischen Nuntius seine persönlichen Glückwünsche übermitteln, bei dieser Gelegenheit brachte der Nuntius als Botschafter die Anteilnahme des diplomatischen Korps zum Ausdruck. Die in Berlin beglaubigten fremden Missionen und viele andere Mitglieder des diplomatischen Korps, als erster Botschafter Attolico und Gesandter, beglückwünschten die Rettung des Führers durch Eintragung in das in der Präsidentschaftsliste angelegte Buch. Zahlreiche führende Persönlichkeiten des Auslandes, der Wehrmacht und der Partei, zahlreiche Verbände und Organisationen, sowie viele andere Personen des In- und Auslandes sandten Telegramme, in denen die Entrüstung über das verabscheuungswürdige Verbrechen und die Genugtuung über die Vermeidung des Führers vor großer Gefahr lebhaften Ausdruck fand.

London sucht die Spuren zu verwischen

Über die Formel: „eine rein innerdeutsche Angelegenheit“ ist zu dumm u. zu einfach

Ein allgemein interessantes Schlaglicht auf die Hintergründe des teufelischen Mordanschlags in München wird die Tatsache, daß der Londoner Rundfunk als Sprachrohr des britischen Außenministeriums einen seltsamen Esel auf den Tag legt, die ins Ausland führenden Spuren der Mörder zu verwischen und das Attentat sozusagen als eine „rein innerdeutsche Angelegenheit“ hinzustellen.

Immer und immer wieder kommt der Londoner Sender in seinem Nachrichtenprogramm auf dieses Thema zurück. Die Nazi-Verdächtige verdrängen, den Vorfällen für ihre Zwecke auszunutzen, meldet der Sender, „und die Verantwortung ausländischen Stellen in die Schuhe zu schieben“. — In einer anderen Meldung wiederum weiß der Sender zu berichten: „Schon die allerersten Meldungen gaben dem britischen Geheimdienst die Schuld“. Dann läßt man sogar ganz deutlich die Frage aus dem Saal: „Aus Wien über Amsterdam und anderen neutralen Städten wird gemeldet, daß zweifelslos der Versuch, Hitler zu ermorden, von deutschen Elementen ausgeht, die alle Ursache haben, das Nazi-Regime zu verabscheuen“. In einer Sendung zum 9. November schließlich wird mit dem üblichen englischen frommen Augenwischerei erklärt: „Es ist niemals die Politik der Wehrmacht gewesen, Nordbraten zu billigen, geschweige denn zu ermutigen“. Es würde reichen, diese Behauptung gerade von London mit einigen Beispielen aus der bürgerlichen Raub- und Eroberungsgeschichte des britischen Empire zu erhärten“. Wer möchte und daran beschränken, Radio London an das französische Sprachrohr zu erinnern: „Qui s'excuse, s'accuse“. Sollte Mac Millan sich über die Bedeutung dieses Sprachwortes nicht ganz im Klaren sein, wird ihm sein französischer Kollege Girardoux über die Uebersetzung „wer sich entschuldigt, hat sich an“ mit einem spöttischen Augenzwinkern gern verraten.

Die Presse hegt weiter

(Drahtbericht unseres Amsterdamer Korrespondenten)

Amsterdam, 10. November. In England haben die Meldungen über den Mordanschlag im Münchener Bürgerbräukeller alle anderen Nachrichten verdrängt. Nur die das schändliche Verbrechen gegen den Führer ist es bezeichnend, daß selbst in solch erster Stunde und angesichts einer so

zufällige Belohnung in Höhe von 300 000 RM in ausländischer Währung, auszahlbar durch die zuständigen deutsche Behörde, auslegt.

Wer hat etwas gehört?

aus Berlin, 9. November.

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Volksgenossen und Volksgenossinnen, die am Schluß der durch den Mordanschlag übertragene Münchener Rede des Führers vom 8. November Reden darüber gehört haben, daß es merkwürdig wäre, daß nichts vorgekommen sei, oder die Zeuge davon waren, wie jemand mit Erkennen feststellte, daß die Rede des Führers viel zu früh und viel schneller als man erwartet hatte, zu Ende war, wollen diese Wahrnehmungen sofort an die nächste Polizeidienststelle, am besten die Staatspolizei, Poststelle München, mitteilen.

leit der Papst ließ sich durch den Apostolischen Nuntius seine persönlichen Glückwünsche übermitteln, bei dieser Gelegenheit brachte der Nuntius als Botschafter die Anteilnahme des diplomatischen Korps zum Ausdruck.

Die in Berlin beglaubigten fremden Missionen und viele andere Mitglieder des diplomatischen Korps, als erster Botschafter Attolico und Gesandter, beglückwünschten die Rettung des Führers durch Eintragung in das in der Präsidentschaftsliste angelegte Buch.

Zahlreiche führende Persönlichkeiten des Auslandes, der Wehrmacht und der Partei, zahlreiche Verbände und Organisationen, sowie viele andere Personen des In- und Auslandes sandten Telegramme, in denen die Entrüstung über das verabscheuungswürdige Verbrechen und die Genugtuung über die Vermeidung des Führers vor großer Gefahr lebhaften Ausdruck fand.

Lügen sollen helfen!

(Funkmeldung der R M Z)

aus Berlin, 10. November.

Die Lügenpolitik, die sich von London und Paris her über die Länder und Völker ergießt, ist nach dem rachsüchtigen Attentat von München wieder einmal in besonderer Stärke angeschwollen. Alle Schichten der feindsüchtigen Lügenpresse sind weit geöffnet. Was überhaupt an Lüge erdacht und von verbrecherischen Gehirnen an unheimlicher Verlogenheit produziert werden kann, geht in die Welt hinaus. Alles, was der Verleumdung der feindsüchtigen Länder an Unfug nur irgend zugemutet werden kann, wird auf sie losgelassen.

So meldet — um nur ein Beispiel zu nennen — das britische Außenministerium über Renter und Radio Paris, der Führer sei von München in unbekannter Richtung abgereist. Man vermute, daß er sich in eine kleine Ortschaft in Thüringen begeben habe. Gleichseitig sei auch eine beträchtliche Menge von Dokumenten aller Art aus der Reichskanzlei fortgeschickt und einem unbekanntem Bestimmungsort zugeführt worden.

In der gleichen Stunde, in der die feindsüchtige Presse diesen Blödsinn ihren leidgläubigen Lesern vorsetzt, nimmt der Führer in der Reichskanzlei in Berlin Besuche entgegen. Um 12 Uhr heute mittag empfing er nämlich in der neuen Reichskanzlei den apostolischen Nuntius Orsenigo, der ihm die persönlichen Glückwünsche des Papstes und die Anteilnahme des diplomatischen Korps zum Ausdruck brachte.

Belgrader Stimmen

(Funkmeldung der R M Z)

Belgrad, 10. November. In größter Aufmerksamkeit veröffentlichen die Belgrader Presse am Freitagmorgen lange Berichte über den Münchener Anschlag. In den Ueberschriften der meisten Blätter kommt deutlich zum Ausdruck, daß die deutsche Presse in England den Anstifter dieses rachsüchtigen Verbrechens erlännt hat.

Cui bono?

aus Mannheim, 10. November.

Die Welt steht unter dem Eindruck des Münchener Attentats, seiner vorerst noch ungeklärten Ursachen und seiner möglichen Folgen. An sicheren Ergebnissen ist diese Diskussion begrifflicherweise noch nicht sehr reich. Immerhin steht für alle Welt, soweit sie sich um sachliche Klärung bemüht, zweierlei fest: Der rachsüchtige Anschlag ist keine spontane, sondern eine lang vorbereitete, mit genauer Fähr- und Sachkenntnis durchgeführte Tat. Und das andere: Der Anschlag, der dem Führer und mit ihm einem Großteil der Führerschaft der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei das Leben rettet, ist so merkwürdig, daß das deutsche Volk wohl ein Recht hat, darin die Hand einer gnäbig waltenden Vorrichtung zu erblicken.

Im übrigen sind, was die Frage der Urheberhaftung anlangt, vorläufig nur Vermutungen möglich und stehen für die Verantwortung dieser Frage nur Anhaltspunkte zur Verfügung. Die Vermutungen gehen auch hier von dem allen Grundgesetz richtiger Untersuchung aus: Cui bono? Wem sollte, wenn konnte dieses Attentat von Nutzen sein? Die Antwort liegt ziemlich klar auf der Hand: Es gibt einen Feind des Führers, der im Führer am liebsten den einzigen Feind seines eigenen Bestandes sieht: das englische Imperium und die Herren, die in diesem Imperium und mit diesem Imperium ihr altes Privileg, die Welt nach ihrem Sinne auszubeuten, verteidigen. Für diese Kreise ist in der Tat der Führer der Exponent ihres Hasses — nicht in dem Sinne, als ob es ihnen wirklich nur um die Beseitigung des Führers und seines Regimes oder gar um die „Befreiung“ des deutschen Volkes von diesem Regime zu tun wäre, sondern in dem Sinne, als sie, in richtiger intuitiver Erkenntnis, aber in falscher politischer Schlussfolgerung, im Führer die Intarnation der deutschen Macht und der deutschen Entschlossenheit und des deutschen Widerstandswillens sehen. In diesem Sinne ist der Anschlag, den sie führen, durchaus ein Krieg gegen Hitler: ein Krieg, dessen endgültiges Ziel: die Niederwerfung Deutschlands, die dann erreicht zu haben glauben, wenn ihnen der Sturz oder die Beseitigung des Führers gelingt. Von dieser Voraussetzung aus, die unüberwindlich ist, bis zur Mutmaßung, daß England bei diesem Attentat seine Hand im Spiele hatte, ist ein sehr kurzer und waghalsig durchnummerter Schritt, umso mehr, als es in der englischen Politik ja nicht an Beispielen solcher Art fehlt, vom Attentat auf Napoleon im Jahre 1802 angefangen, bis zum Attentat, dem bei Beginn dieses Krieges der rumänische Ministerpräsident Galiceanu zum Opfer gefallen ist. Erinnert man sich vollends der Erklärung, die ein englischer Minister im Unterhaus abgegeben hat: „er hoffe, noch den Tag zu erleben, da der Führer vernichtet ist“, so darf man wohl mit Arg und Recht behaupten, daß solche Wunschvorstellungen von der Beseitigung des Führers dem britischen Volk und besonders den Herren des Secret Service nicht fremd sind.

Im übrigen ist hier wohl mehr als sonst ein Schluß a posteriori erlaubt: Die niedrige Art, in der die englische Presse das Attentat vermeldet, das Nehen jedes, auch nur des kleinsten Wortes menschlicher Veranerkennung, die Verleumdung des verurteilten Hah- und Hefcheldes gegen den Führer, das jetzt so deutlich, wie sehr sich im englischen Volk der Haß auf die Verleumdung des Führers sammelt und wie hemmungslos dieser Haß alle Bindungen an Menschlichkeit zerbrochen hat.

Ueber diese Mutmaßungen hinaus sind aber auch gewichtige Anhaltspunkte vorhanden, die in gleicher Richtung weisen. Zunächst sehr einwandfrei fest, daß dieses Attentat nur von Tätern verübt worden sein kann, die über gründlichste fachmännische Erfahrung in solchen Dingen verfügen. Wenn nicht die Ausführer, dann müssen zum mindesten die Anleitenden „Meister ihres Faches“ gewesen sein. Deutschland ist aber kein Land, in dem Terroristen Gelegenheiten hätten sich zu solcher Meisterhaftigkeit in Bombenattentaten auszubilden. Das kann man viel besser in Indien, in Palästina, in Kantonen — fast überall da lernen, wo das Secret Service „ungeübter“ im Sinne seiner terroristischen Methodik arbeiten kann. Damit soll nicht gesagt sein, daß fremde Urheber dieser Attentatsidee nicht in Deutschland selbst Handlanger für die Attentatsausführung gefunden haben. Nach Lage der Dinge kann das sogar gar nicht anders sein. Nach Lage der Dinge ist es aber auch so, daß die Präzision und Dynamik dieses Attentats ausländische Arbeit sind.

Wo die Werkstätte gestanden hat, dafür gibt es aber auch schon einen sehr positiven Anhaltspunkt. Es ist immerhin mehr als auffallend, es ist bezeichnend, daß der Londoner Rundfunk als erster aller

ausländischen Blätter... in überraschend kurzer Zeit nach dem Attentat...

Ziele Anhaltspunkte lassen... die Feststellung des eigentlichen Täters...

Die Notwendigkeit, die Paris auf... die Notwendigkeit, die Paris auf...

Kriegspropagandist Chamberlain

In seiner Rede auf dem Bankett... in London, die von Simon...

Der Eindruck des Attentats in der Welt: Welle der Entrüstung in Rom

König und Duce geben in Telegrammen an den Führer ihrer Empörung Ausdruck

Drahtber. unv. röm. Korrespondenten - Rom, 10. November.

Eine Welle der Entrüstung ist über... die italienischen Blätter...

Ein französischer Journalist... die Presse der Welt...

Die Tribuna schreibt:

Ein französischer Journalist... die Presse der Welt...

Die Tribuna schreibt: „Ihr Opfer... die Presse der Welt...“

Die Tribuna schreibt: „Ihr Opfer... die Presse der Welt...“

die unüberwindliche Stärke... die Presse der Welt...

„Regime fascista“ bemerkt... die Presse der Welt...

Je deutlicher der unbedeutende... die Presse der Welt...

Der Telegrammwechsel

(Funkmeldung der R M Z.)

Das Telegramm Viktor Emanuels III... die Presse der Welt...

„Ich bitte Euer Exzellenz... die Presse der Welt...“

Auch der Wirtschaftskrieg war geplant!

Neben Zielkarten für Bombenwürfe... die Presse der Welt...

(Funkmeldung der R M Z.)

Von deutscher Seite konnte... die Presse der Welt...

Nachdem jedoch erst nachgewiesen... die Presse der Welt...

In einem neutralen Land... die Presse der Welt...

Glückwünsche entgegenzunehmen... die Presse der Welt...

Das Telegramm des italienischen... die Presse der Welt...

Die Nachricht vom dem verbrecherischen... die Presse der Welt...

Das Antworteletgramm des Führers... die Presse der Welt...

Der Dank des Führers an den Duce... die Presse der Welt...

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

„Für die mir im eigenen Namen... die Presse der Welt...“

Von 2 bis 3 erlogen!

Die Verhaftung der Konsulsbeamten in Glasgow und ein Londoner Dementi

dob. Berlin, 9. Nov.

Am 5. November 1939... die deutsche Presse...

So wird aus London... die deutsche Presse...

Am Abend der von deutscher Seite... die deutsche Presse...

1. Von den drei in Frage... die deutsche Presse...

2. Die englische... die deutsche Presse...

nahmen protokolliert... die deutsche Presse...

3. Am dritten Tage... die deutsche Presse...

4. War schon die... die deutsche Presse...

USA-Spannische unter Panama-Flagge

Systematische Durchlöcherung des amerikanischen Neutralitätsgesetzes

dob. New York, 9. Nov.

Der inneramerikanische Streit... die amerikanische Presse...

Während sich die... die amerikanische Presse...

Nach dem Attentat

Drahtber. unv. Berliner Schriftleitung - Berlin, 10. November.

Auf dem Wilhelmplatz... die amerikanische Presse...

Der Führers Rede... die amerikanische Presse...

Keine Einigung England-Großmutter

Pariser Zwischmeldung nicht bestätigt

(Funkmeldung der R M Z.)

Die französische... die amerikanische Presse...

„Soldatenräuber... die amerikanische Presse...“

„Deutschlands Luftmacht beherrschend“

„Englands Luftwaffe hätte nicht mit der deutschen anbandeln sollen“

aus Kempten, 9. November.

Der bekannte Flugfachverständige Major Williams schreibt im „New York World Telegram“, in amerikanischen Militärkreisen wachse die Ueberzeugung, daß die Weltmächte mit ihrem Versuch, die Ueberlegenheit in der Luft zu gewinnen, etwas schwer Durchführbares bezwecken hätten. Williams, der die Luftwaffen aller europäischen Großmächte aus eigener Erfahrung kennt, ist überzeugt, daß England lange Zeit braucht, um seine Luftwaffe genügend schlankfrühtig zu machen.

Williams schildert, wie die Engländer seine durch seinen Deutschlandsbesuch im Jahre 1936 veranlaßten anerkenntlichen Äußerungen über die deutsche Luftmacht völlig mißachteten. Im Jahre 1938 mit Fragen bekräftigten und sehr erbot waren, als er über Deutschlands dominierende Stellung als Luftmacht berichtete. Damals habe er erklärt, die britische Flugschiffzahl, ihre Produktion und das Flugpersonal seien den Deutschen derart unterlegen, daß er

England nur roten Hanne, nicht mit der deutschen Luftwaffe anbandeln.

Herr Churchill „allzu optimistisch“!

aus Amsterdam, 10. Nov.

Das „Allgemeine Handelsblatt“ befaßt sich am Donnerstag mit der Frage der englischen Blockade und mit den deutschen Gegenmaßnahmen. Die größte Sorge für die englische Marine bereite das Vorgehen der deutschen U-Boote, deren Aufgabe darin besteht, England von seinen Rohstoffquellen abzuschneiden. Niemand könne, so meint das Blatt, das Ergebnis dieses Kampfes zwischen der englisch-französischen Blockade und der deutschen Gegenblockade voraussagen, doch eines sei nicht zu bezweifeln, Deutschland verführe die Auswirkungen seiner U-Boote-Politik handig. Das Blatt befaßt sich dann mit den Mitteilungen Churchills über den U-Boote-Krieg und meint, er habe den Engländern allzu optimistische Zahlen vorgelegt.



Eine U-Boot-Flottille fährt aus. Im Vordergrund die Mannschafft einer U-Boot-Flottille in Vorbereitung.

„Die Braut von Messina“ im Nationaltheater

Eine bemerkenswerte Neuinszenierung der Schiller'schen Schicksals-Tragedie

Schillers in sophokleische Bezüge hinaufgreifendes antikertragisches „Trauerspiel mit Chören“ findet nur selten den Weg auf die Bühne. Es steht in dem nicht ganz unbedeutenden Ruf, dramatisch, aber doch mehr Rede als Handlungsdrama zu sein. Freilich enthält sich das Schiller'sche Pathos in der „Braut von Messina“ in geradezu schweizerischer Weise, und wenn dem Zuschauer auch dissonanten Gedanken kommen mag, es seien nun der Worte genug gewechselt, und es müßten endlich Taten geschehen, so bleibt das Ohr dennoch seltsam gefesselt beim bewundernden Klang dieser prachtvollen Verse, in denen das Modern-Historische mit dem Antik-Rationalen eine vielleicht illegitime, aber doch von eigenfälliger, vollkommener Harmonie erfüllte Verbindung einget. Darüber hinaus aber bietet der großartige Renaissanceschauspiel die das Einmalige und Besondere zu einem Werk verknüpfen, die heidnische und christliche Weltanschauung auf dem dälteren Hintergrund der von Schiller modifizierten Schicksalsfabel der alten Griechen vereinigt, den Darstellern ebenso schwierige wie anziehende Aufgaben. Aufgeben, die, wenn sie recht erfüllt werden, den Schauspielern zum edlen Tragiker werden lassen, das heißt zum Weltalter jenes Schicksals, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen gerettet.

Was im Sinne der Schopenhauer'schen Forderung, nach der der Mensch nicht ein glückliches, sondern ein heroisches Leben führen soll, wenn er sein Dasein und seinen Tod ethisch verdienen will.

einer der schönsten, all der Kleinen und großen Arbeit nachzukommen, die hier angewendet worden war, das in Schönheit starre Werk Schillers lösen und leuchten zu lassen.

Trotz des Titels „Die Braut von Messina“ und seines Untertitels „Die feindlichen Brüder“ bleibt doch die Mutter der Brüder und ihrer zwischen ihnen tragisch hin- und hergerissenen bräutlichen Schwester der große Tragödienmittelpunkt. Und ein Theater muß schon über eine Heroine von überdurchschnittlichem Format verfügen, um die Isabella würdig befehlen zu können. Das Nationaltheater ist in der glücklichen Lage.

Elisabeth Funke hat, getreu den lehrerhaften Grundrissen des Dichters, die Isabella geschaffen. In ebenen sprachlichen Zügen, mehrheitlich nuancierend, weicht sie die von so furchtbarem Mitternachtschick betroffene Weltanschauung Schillers nach, bis sie in ihrer ganzen besammernswürdigen Größe und doch über alles Mitleid erhaben vor uns steht. Selbst die Tragwürdigkeit mancher Stellen der Schiller'schen Dichtung verliert vor der glühenden Darstellungskraft dieser Schauspielerin, die die Isabella ins typisch Große der antiken Dichtung erhebt.

Das Brüderpaar Don Manuel und Don Cesar hatte in Karl Pöschigode und Bruno Stenzenbach einander daher glücklich ergänzende Vertreter gefunden. Der Don Cesar Stenzenbach hatte fürstliche Haltung und jugendlichen Hohn zugleich, und Pöschigode Don Manuel fand überaus passende Tone rein und edler Menschlichkeit. Beide Darsteller erwiesen sich ebenfalls als ausgezeichnete Sprecher. Ritts Dore Lindenbach suchte mit heiliger Bemühen der ganz ins Positive gedrehten Welt der Beatrice Glaubwürdigkeit und Leben zu geben, und der Erlösa blieb auch hier nicht aus. Ernst Vanghelien war der treue Diener, Nobellus und Gerd Martensen und Karl Hartmann sprachen die Rollen der beiden Sendboten mit viel Ausdruck.

Was besonders wirkungsvoll und sprachlich herr-



Nach erfolgreichem Feindflug

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, im Gespräch mit Fliegern, die im Jahr 1938 der englischen Marine (Amerikaner) abwehrten.



Bei unserer Marineartillerie

Ein Bild vom Leben durch unsere Marineartillerie. Von diesem Leben aus beobachtet der Batterieführer die Wasserfläche und gibt seine Befehle an die Besätze.

Eine Facht kam von Kopenhagen

ROMAN VON KURT PERGANDE

Copyright by Carl Dunder, Verlag, Berlin S. 30.

Päh ging zu ihr. Pünktlich machte ihm auf ihrem Stuhl etwas Platz und zog ihn neben sich auf die Kante nieder und legte ihren Arm um seine Schulter. Lampert setzte sich zurück. Es war höflich, still.

Stille. Joseph Würschel sah wartend auf die Tür. Reinhard, der Fischerburche, der Gendarm, alle blühten wartend auf die Tür. Der Gendarm nahm seinen Helm ab und legte ihn auf das Fensterbrett. Dann traten ein weiterer Gendarm und Wittband unter den Türschrauben, Seite an Seite. Der Fischer machte Platz und ging zur Seite. Joseph Würschel winkte ihm stumm, die Tür zu schließen. Der Gendarm und Wittband gingen tiefer in den Raum hinein, bis dicht vor das niedrige Geländer, und Seite an Seite, wie mit den Armen zusammengepackt. Der Fischer schloß die Tür.

Stille. Es roch nach Leder und Koppelpeng und tranigen Fischerfischen. Lampert stierte angstvoll gegen den Boden, sein Herz schlug zum Ersticken. Er fühlte, daß Wittband ihm den Kopf zugewandt hatte und seine Augen suchte, stumm und unerbittlich. Lampert schwor sich, nicht aufzuwachen, und halbierte die Hände. Es war vergebens, im nächsten Augenblick, wie unter einem unsichtbaren Zwang, hob er den Kopf und sah Wittband an. Der hielt den forschenden Blick aus.

Lampert bemerkte, daß der Gendarm Wittband an der Kette hielt, und schlug den Blick wieder zu Boden. Im selben Augenblick fand auch Pünktchen die Erklärung dafür, weshalb Wittband Seite an Seite mit dem Gendarm blies, und ein Sonderrecht wie ein eisiger Wind an.

Der Bürgermeister trat dicht in die Barriere wie in einem Stufenraum eingelassene Tür, stellte sich an die Seite des Sekretärs und sagte dann zu allen zugleich: „Wir haben Polizei und Gericht in Ro-

hos verständigt, Nordkommissionen und Staatsanwaltschaft werden in Kürze eintreffen. Wir werden jetzt ihre Aufträge, Herr Wittband, zu Protokoll nehmen, die Sie in Gegenwart der beiden Gendarmen, des Jungen und mir schon am Hofen gemacht haben. Oder haben Sie jetzt etwas anderes zu erklären?“

Wittband schüttelte den Kopf. „Nein!“

Der erste Gendarm nahm seinen Helm vom Fensterbrett und ging dem Bürgermeister durch die niedrige Tür nach und setzte sich an den breiten schwarzen Tisch. Er zog sein Notizbuch aus der Brusttasche und legte es aufschlagen vor sich hin, während der Sekretär vom Pult kam und ihm wortlos weiße Bogen vorlegte. Der Bürgermeister beobachtete alles mit ruhigen ernsten Blicken unter seinen kräftigen buschigen Augenbrauen hervor. Erst jetzt, da er neben dem alten Sekretär stand, war die Größe und straffe Wucht seines Körpers richtig zu erkennen.

„Sie haben bisher ausgefragt...“, begann der Gendarm.

„Einen Augenblick bitte“, unterbrach ihn Wittband. „Ich bin bereit, jede Aussage zu wiederholen und zu ergänzen, erlaube aber, daß der Junge, so weit man ohne seine Zeugenaussage auskommen kann, während meiner Erklärungen das Zimmer verläßt, deshalb Herr Gendarm, da er in keiner Beziehung zu diesen Dingen steht.“

Wittband, als wollte er sich noch einmal überzeugen, wen man noch erhebt hatte, sah wieder zu Lampert hinüber, zu Greia zu Pünktchen, dann wanderte sein Blick zu Greia zurück. Sie schüttelte kaum merklich den Kopf und senkte ihn dann. Er solle sie nicht hinausgehen, sagte sie stumm... Er wandte sich wieder dem Bürgermeister zu, während Benno und Päh sich gleichzeitig erhoben.

„Vor der Tür ist eine Bank, Junge“, rief der Bürgermeister Päh nach. „Da setz dich hin und warte, wir brauchen dich noch.“

Der Gendarm hinter seinem Tisch begann aufzuheben: „Sie haben bisher ausgefragt, daß es sich bei der Toten um die neunundzwanzigjährige Herta Karl aus Berlin handelte. Das stimmt so?“

„Ja.“

Der Gendarm blühte in sein Notizbuch, in das er am Hofen stichwortartige Bemerkungen geschrieben hatte. „Sie haben bisher ausgefragt, daß es sich bei der Toten um die neunundzwanzigjährige Herta Karl aus Berlin handelte, und hat nach dem Tode

Ihres Bruders wieder Ihren Mädchennamen angenommen?“

„Ja.“

„Sie haben weiter ausgefragt, daß Herta Karl weniger Ihren Bruder als Sie geliebt habe und daß sie verheiratet, Sie in ein Liebesverhältnis zu ihr zu bringen.“

Er nickte stumm und bitter. Auch das hatte er ausgefragt, und es war wie ein Hohn, daß er jetzt vor vielen Ohren preisgegeben wurde, was er so lange streng geblieben hatte. Jetzt würde es die halbe Welt erfahren, davon rettete ihn nichts mehr, am wenigsten rettete ihn Schweigen, am allerwenigsten die halbe Wahrheit. Die ungeteilte, ungeschwänzte Wahrheit mußte gefunden werden, ein Griff ins andere, kein Teilchen war zu verbergen oder vom anderen zu trennen.

„Auch das ist richtig. Ich muß zum Verständnis der späteren Ermittlungen noch dieses hierzu erklären. Meine Schwägerin und ich waren nach Köln gefahren. Mein Bruder stand in jenen Tagen in entscheidenden Verhandlungen in Amsterdam, ob er den ihm angebotenen Posten als Kolonialarzt in Niederländisch-Indien annehmen wollte oder nicht. Meine Schwägerin und ich wohnten in einem Hotel und warteten auf seine Rückkehr. Eines Morgens früh klopfte es an meine Zimmertür und meine Schwägerin bat mich um Tabletten gegen Kopfschmerz. Ich erhob mich und ließ sie eintreten. Wir lachten nun, beide im Schlafsaal, gemeinsam in meinem Koffer nach der Tabakdose. In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen und ein Holländer mit Namen van Hoof stand auf der Schwelle. Ich warf ihn hinaus, er entschuldigte sich, er habe sich in seiner Zimmertür verlesen. Am Abend kam mein Bruder aus Amsterdam zurück, er war sich immer noch nicht schlüssig ob er Deutschland verlassen sollte. Mir tat es ebenso leid, daß ich ihn verlieren sollte, und wir wurden uns so gut wie einig, daß er den Posten auslösen sollte. Am nächsten Morgen war er fort, ohne Gruß an mich, ohne Abschiedswort, ohne eine Erklärung. Ich war wie vor den Kopf geschlagen und glaubte mich erst recht vor einem Rätsel zu sehen, als auch meine Schwägerin behauptete, daß sie den Grund dieser überstürzten Abreise nicht kenne.“

Erst nach einem halben Jahr erhielt ich einen Brief von ihm aus Indien. Dieser Holländer van Hoof habe ihm geschrieben, daß er Herta frühmorgens in meinem Zimmer gesehen habe. Diese Schwach-

Habe er nicht ertragen, deshalb seine Furcht nach Indien. Ich hätte ihm einmal im Felde das Leben gerettet, deshalb habe er nicht Rechenschaft von mir gefordert — oder jetzt seien wir quitt! Ich lief zu meiner Schwägerin und beschwor sie, was in der Versicherung zu unterfüßen, daß diese Begegnung zwischen uns am Morgen harmlos gewesen sei. Aus der merkwürdigen Art ihrer Antworten, aus der ebenso merkwürdigen Art, wie sie sich zu allem schickte, und endlich aus der Art, wie sie mich dabei anlock — erst jetzt bemerkte also mir eine furchtbare Ahnung. Ihre Aussage am frühen Morgen bei mir war nicht von Ungehörigkeit gewesen, und das Gerücht stürmen dieses Ungehörigkeit war bestellte Arbeit gewesen. Ich fuhr nach Amsterdam und suchte von Hoof auf. Er suchte mit den Achseln, lächelte und meinte, er habe ja meinem Bruder nur das gesagt, was er mit seinen eigenen Augen gesehen habe. Es wurde mir klar, daß hier das niederträchtigste Spiel in Szene gesetzt worden war, man hatte die ungeheuerliche Verleumdung ausgeprochen und gleichzeitig die harmlose Bemerkung getan, es kam nur darauf an, was von beidem geglaubt wurde.“

Ich schrieb meinem Bruder unter Versicherung meines Brudermwortes die volle Wahrheit ich schrieb ihm dazu, er solle sich sofort und unter allen Umständen von dieser Frau trennen und sie nicht noch, wie es doch vorgegeben war, nachkommen lassen, wenn er sich dort eingelebt und einzurichten hatte. Ich erhielt lange Zeit keine Antwort, und die Antwort, die ich dann schließlich erhielt, war vom Niederländischen Kolonialamt. Mein Bruder war auf einer Expedition üblich verunglückt. Mein Brief lag ungedruckt diesem Schreiben bei. Ich überwand mich und suchte meine Schwägerin auf, sie hatte ebenfalls Nachricht vom Kolonialamt erhalten und gab mir einen Brief meines Bruders zum Lesen. Er machte vor seiner Expedition verfaßt worden sein und klang wie eine letzte Verlegung. Er habe sie sehr geliebt, schrieb er, und er wolle jetzt nicht mehr mit ihr und mir rechten. Für den Fall, daß er von dieser Expedition nicht zurückkäme, vermochte er ihr sein Vermögen, das in der Hauptstadt in wertvollen Nutzungsechten bestand. Herta Karl sollte diese Rechte aber nur mit meiner Zustimmung verkaufen ich hätte ihn bei diesen Rechten schon einmal gut beraten und würde auch Herta hierin weiter eine gute Hilfe sein... Der Rest des Briefes war so, als wenn ein Mensch kurz vor seinem Tode Frieden mit allen Menschen schließen wollte.

Der Brief war groß und einmütig. Carl Otto Eijzenhart

(Fortsetzung folgt)



Gutes Licht steigert den Arbeitsertrag!

In der Leuchte über dem Schraubstock sollte eine 60-Watt-D-Lampe verwendet werden. Verlangen Sie in den Elektrolicht-Fachgeschäften immer die weitbekanntesten innenmattierten

OSRAM-D-LAMPEN





Mannheim, 10. November.

November-Mode

Im Herbst verliert der Baum die Blätter, er zieht sich zurück aus dem Herbst, er steht ganz nackt im kalten Wetter und in der Stille des Sturms. Der Mensch, der nicht geübt ist, er geht jetzt wärmer umgezogen, die Mode steigt in ihrem Wert.

Frau Mode legt sich auch ins Mittel, sie ist es, die den Stil betont, Kraft dessen erst in Kleid und Mittel der Wintermode befragt werden. Der Frau verleiht die warme Fäden, dran sich der Wille Wut erschöpft, dem Mann gibt sie „Dunkelbeden“, die er sich um die Schuhe knüpft.

Und Waden, die den Sinn betören so manchmal in der Sommerzeit, redet sie in lange Stiefelröhren, wenns draußen regnet, kühlt und kühlt. Dem männlichen Geben hingegen kommt weniger Bedeutung zu, es tritt bei Schlackerhosen und Regen in den soliden Gummischuh.

Auch gibt's gediebelte Pelzinnen, durchsichtig und aus Jellolbon, und Muffe, die den Händen dienen, wenn erst der Frost sein Werk getan. Und bleibt auch manches unbedeutend, so sei am Rand doch festgeklebt, die Mode ist von Haus aus weiblich, doch männlich ist an ihr das Welt!

Wau-Wau.

Möbel-Lonizianer

2. 8 am Marktplatz Mittelstraße 18

Berufung von Wehrmachtangehörigen auf Dienstreisen und im Urlaub

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ist für die Berufung von Wehrmachtangehörigen ohne Lebensmittelfürsorge auf Dienstreisen und im Urlaub angeordnet worden. Die Haushälter, Fremdenbeim oder ähnliche Einrichtungen sind berechtigt, den auf Reisen befindlichen Wehrmachtangehörigen ohne Lebensmittelfürsorge, soweit sie einmündlich Berufung einbringen, gegen Abgabe der Quartieranweisung Berufung im Rahmen der für Normalverbraucher der Zivilbevölkerung festgelegten Lebensmittelnormen zu verabreichen. Die Kommandanturen und Standortältesten erhalten im Übrigen von den Ernährungsämtern Reisefürsorge für Brot, Fleisch und Fett zur Abgabe an Wehrmachtangehörige ohne Lebensmittelfürsorge für Reisefürsorge. Für die Dauer des Aufenthalts am Urlaubsort werden bei der Wehrmachtangehörigen ohne Lebensmittelfürsorge unter Vorlage des Urlaubsbüchchens bei der Gemeindefürsorge oder bei der zuständigen Parteiorganisation für Normalverbraucher der Zivilbevölkerung.

30. Geburtstag. Am 10. November feiert der Schneider Rolf Röhner, 1. Platz, 1. Platz, 1. Platz, 1. Platz.

31. Geburtstag. Am 10. November feiert Herr Georg Roth, 1. Platz, 1. Platz, 1. Platz, 1. Platz.

Rechtsanwältin. Am 10. November feiert die Rechtsanwältin Frau Dr. Maria Schmidt, 1. Platz, 1. Platz, 1. Platz, 1. Platz.

Über 1/2 Million Wertscheine für Baden

Großzügige Betreuungsmassnahme im Rahmen des Kriegs-WDZ

Wir wollen nichts für uns, sondern alles für Deutschland, denn wir sind vaterländisch, aber Deutschland muß leben!

Diese Wertscheine finden sich auf einem der neuen Wertscheine, mit denen das Kriegs-Winterhilfsprogramm seine Betreuten in diesen Wochenbergen versorgen will. Es gibt die Scheine in drei Werten, zu 50 Pf., 1 RM. und 3 RM. Je Kopf der Betreuten kommen für diese erste Ausgabe je 3 RM. zur Verteilung, und zwar ausdrücklich als Oktoberausgabe. Die Wertscheine berechtigen zur Bezahlung von Lebensmittel, Bekleidung und Brennstoffen. Die Einführung hat in voller Höhe zu erfolgen. Differenzverfügungen sind unstatthaft. Jede missbräuchliche Verwendung wird strafrechtlich verfolgt. Die einschlägigen Geschäfte nehmen die Scheine nur bis zum 15. Dezember 1939 entgegen.

Die Ausgabe erstreckt sich über das ganze Reich. Auf den Baden-Walden kommen allein über 1/2 Million Wertscheine. Diese großzügige Betreuungsmassnahme ist ein weiterer Beweis für die erfolgreiche

Die Lösung der Feierstunde der Partei:

„Führer befehl, wir folgen!“

Kreisleiter Schneider verlas nach einer packenden Ansprache das dem Führer gefandte Treuegelöbnis

Die gestern abend im Musiksaal abgehaltene Feierstunde der Partei fand ganz unter dem erschütternden Eindruck des ruhigen Verbrechens im Röhner Bürgerbräuerei Saal und Galerie füllten die Hohenheimer des Kreises Mannheim. In den vorderen Reihen hatten die führenden Persönlichkeiten der Partei und ihrer Organisationen sowie die Vertreter des Staates, der Wehrmacht und der Stadt Platz genommen. Von der rotverleibten Orchestralbande hob sich das silberne Hohenheimer ab, ebenso von den rotverleibten Galeriestandorten. In dreier Front hatten auf dem Podium die Orchestergruppen Aufstellung gefunden. Grüner Vorber erganzte den Schmuck des Saales.

Die Totenfeier

Die vom Nationaltheaterdirektor unter Kapellmeister Dr. Ernst Cremer's Leitung mit feiner Widmung gespielte Coreolan-Ouverture leitete die Feierstunde ein. Dann trat Oberbürgermeister Reinmuth als Redner auf, um mit tiefempfindlichen Worten der Heldin des 9. November 1933 und der Gefallenen des Weltkrieges und des gegenwärtigen Kampfes um Großdeutschlands Schicksal zu gedenken. Die Versammelten hörten mit erhabenem rechten Arm die Hohenheimer des 9. November 1933, als ihre Namen verlesen wurden, während das Orchester gedämpft das Hohenheimer spielte. Die erzielte Totenfeier schloß mit dem Hinweis, daß auch die Hohenheimer des 9. November 1939 ihr Leben für das Vaterland hingeben haben, und daß uns eine göttliche Fügung den Führer am Tage des 9. November zum zweiten Male erhalten hat. Die erhabenden Klänge des ersten Satzes aus der 5. Symphonie von Beethoven leitete über zu der

Ansprache des Kreisleiters Schneider

der Knapp umrissen die Umstände wiederholte, die die Versammelten in dieser weissen Stunde befehlen. In tiefer Erschütterung, so führte er u. a. aus, vernahmen wir vorhin die Namen der ersten Hohenheimer der nationalsozialistischen Bewegung. Wir hören die Namen derer, die die ewige Wache halten, die die Generationen, die nach uns kommen, immer mahnen werden an das Opfer, das jeder zu bringen bereit sein muß für seines Volkes Größe. In Gedanken gingen wir den Weg mit an jenem 9. November 1933, durch die Jahre des Kampfes, durch die Jahre des Krieges, und wir sollten an am 9. November 1939, um mit den Hohenheimern der Bewegung des 9. November 1933 die Wehrmacht zu ehren, die der Tod von neuem aus Adolf Hitler's

Mannheimer Strafkammer:

Beamte kann man nicht schmieren

Der Regiermeister August Hecker aus Schwetzingen, ein wohlhabender Mann und Besitzer eines glänzenden geschlossenen Hofes, hatte Kleinkunde und Brieflieferungen für die Wehrmacht. Ansehend wachte er diese Gänge nicht zu schaden, wenigstens regnete es nur so Bemerkungen. In seiner Lebensarbeit war Hecker das allerwenigste, Suntenwerk Hecker er garantierte ohne Banne, unter das Strafrecht war Hecker reichlich geschminkt, der Speck stand und mit dem Wohlstand nahm er es auch nicht so tragisch. Zweimal leitete ihm ein Wehrmachtbrief vom Regiment ins Haus. Er reagierte nicht darauf, ebensowenig verurteilte er seine Verletzungen zu verbessern. Er ließ sich aber auch nie persönlich sehen, sondern schickte regelmäßig seinen Sohn, wenn etwas abzufragen oder etwas auszusprechen war.

So ging mit viel Herzer für die Empfänger die Diebstahl herum. Der Regiermeister wachte, daß er als Vorkämpfer nicht mehr in Frage käme. Da gab er ausgerechnet an dem Tag, an dem die Verletzungen vergeben wurden, seinem Sohn einen Brief, der an den maßgebenden Stadtschreiber adressiert war. Der Sohn übernahm den Brief, der Stadtschreiber öffnete ihn und fand darin 250 Mark ohne jede Zeile über den Verwendungszweck. Sofort meldete dieser den Vorfall und erstattete Anzeige gegen den Regier wegen Beleidigung.

allen Markierungen herangerufen hat, in tiefer Ergriffenheit, daß sie wiederum ihr Leben geben für Deutschland und für den Führer, wie wir es gewohnt sind; schweigend und in dem Bewußtsein, daß unser Leben nichts ist, wenn es nicht eingeseht wird für Deutschland.

In gleicher Zeit erlas auch tiefe Empörung über dieses gefundene unglückliche Verbrechen, das unser Führer „geschicht war, von Wehrmacht, die wissen, daß sie nicht Deutschlands Wehrmacht und das deutsche Volk niederringen können, das entschlossen und einmütig hinter seinem Führer steht. Wir wissen, daß das Attentat ausgeführt wurde von den Verbrechern, die durch Jahrhunderte hindurch bedrückt waren, die ganze Welt unter ihr rufloses Joch zu drücken. Die Welt soll es wissen, daß aus dem Opfer der Hohenheimer des 9. November 1933 und des 9. November 1939 emporkommen wird der Sieg der Wehrmacht und der Gerechtigkeit. Wir wissen, daß die Todesurteile dieser Männer die Todesurteile eines Systems des Verbrechens, der Lüge und der Gemeinheit ist, eines Systems, dessen Vorkämpfer England heißt. Die Welt soll wissen, daß wir, wie der Führer wenige Minuten vor dem gemeinen Anschlag ausfuhrte, England in der Sprache antworten werden, die es allein zu hören vermag. Selbst diejenigen, die in den letzten Wochen und Monaten müde werden wollten, die da glauben, zu klagen Veranlassung haben zu müssen, werden nunmehr spüren, welche gewaltige Gnade Gottes uns widerfahren ist, daß unser Führer uns erhalten blieb.

Wir wissen, daß das deutsche Volk durch das ruflose Verbrechen zusammenschweifert wird zu einer vereinigten Gemeinschaft.

So haben wir erschüttert vor diesem Geschehen, aber zu gleicher Zeit erleben wir unsere Herzen über die Empörung. Unter Wille und Glaube an den Sieg spielt in dem Mark: „Führer befehl, wir folgen!“ Und so wollen wir in dieser Stunde, die dem Gedächtnis der Toten des 9. November 1933 gewidmet sein sollte, geloben, daß wir wie die Hohenheimer gewillt sind, uns bis zum letzten Atemhauch für den Führer und damit für Deutschland.

Der Kreisleiter schloß seine an deran erhabenden Ausführungen mit der Bekanntheit eines Treuegelöbnisses an den Führer.

dem das „Hohenheimer“ der Versammlung goll, als die Nationalhymne gesungen waren, befolgt das von Orgel und Orchester gespielte Niederländische Dankgebet die denkwürdige Feierstunde.

Die Staatsanwaltschaft erweiterte die Anklage auf Diebstahl. Der Fall wurde schon einmal vor dem Schwurgericht verhandelt. Damals gab es zehn Monate Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Regiermeister gab sich nicht zufrieden.

Vor der Strafkammer hatte er relativ Glück — er legte nämlich ein Geländebuch ab, wenn auch nur ein gewundenes, ließ die dummeren Bezeichnungen weg, mit denen er in erster Instanz „gearbeitet“ hatte, und erreichte damit, daß die Strafe nicht noch erhöht wurde. Ohne das abgelegte Geländebuch wäre er bestimmt nicht so glimpflich davongekommen. Das heißt der Vorfall in aller Deutlichkeit fest. Damit war das Glück aber noch nicht vollkommen, im Gegenfall zum Urteil der ersten Instanz wurde nicht auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt.

Der Tatbestand der Beleidigung und der Beleidigung war erfüllt. Der Regiermeister wollte mit den 250 Mark nichts anderes erreichen, als bei dem Stadtschreiber um gut Wetter für die neuen Verletzungen anhalten, nicht umsonst hatte er, zum erstenmal während der ganzen geschäftlichen Beziehungen den Brief an den Herrn Stadtschreiber persönlich gerichtet. Er konnte auch gemerkt sein. Schon einmal hatte er dem gleichen Beamten so unter der Hand ein vom Hundert vom Umsatz als „Belohnung“ angeboten, und mußte sich deshalb als Burettweihnung gefallen lassen. Wehrigens wollte er nach seinem mahlstlichen Beleidigungsversuch die Geschäfte wieder in Ordnung bringen. Da schickte er nämlich an den Stadtschreiber einen neuen Brief, des Inhalts, daß die Geldüberleitung textlich erfolgt sei, so sollte an seinen Schwager gehen, an den Stadtschreiber aber eine Unbedenklichkeitsklärung des Finanzamts. Ka! Das war womöglich noch dümmere als die Geldüberweisung selbst.

Deutsche Beamte sind keine Schmierlappen. Wer es vergißt, wird kräftig daran erinnert.

31. Geburtstag. Am 10. November feiert Herr Georg Roth, 1. Platz, 1. Platz, 1. Platz, 1. Platz.

Feierstunde für im Felde stehende Wehrmachtangehörige

Die Reichsminister der Justiz und des Innern und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht haben eine am 7. November verkündete Verordnungsverordnung der Wehrmacht erlassen. Durch diese Verordnung wird die Durchführung des Personenstandes von Angehörigen der Wehrmacht einheitlich für das gesamte Reich geregelt. Von größerem Interesse dürfte es sein, daß durch diese Verordnung eine Beschließung ausbleiben wird, ohne daß der Mann zum Zwecke der Beschließung vor dem Standesbeamten zu erscheinen braucht.

Die Regelung ist in der Weise getroffen, daß der Mann, der im Felde steht, seinen Willen, die Ehe einzugehen, vor seinem Stellvertretenden Standesbeamten erklaren kann, während die Frau vor dem Standesbeamten erscheinen und ihre Beschließungserklärung abgeben muß. Damit ist die Möglichkeit geschaffen, daß Verlobte, die die Absicht der Beschließung vor dem Eintritte des Mannes ins Feld nicht mehr verwirklichen konnten, dies ohne Zeitverlust nunmehr nachholen.

In der Verordnung ist ferner Vorsorge getroffen, daß die Sterbefälle von Soldaten mit inländischer Beschließung in den Personalausweisbüchern beurkundet werden, damit die Angehörigen in kürzester Frist in den Besitz der zur Nachbarskammerung und zum Besorge von Witwen- und Waisenrenten und dergleichen unentbehrlichen Sterbefälle gelangen.

Ernannt wurden zu Beamten auf Lebenszeit die Komplexler Wilhelm Wehr, Karl Müller, Fritz und Karl Reichert in Mannheim. Studienassessor Dr. Max Schred an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Mannheim zum Studienrat und zum Gemeindevorsteher mit der Amtsbezeichnung Studienrat Gewerkschaftslehrer Johann Emmerich in Mannheim.



Blick auf Ludwigshafen

Bermittler Schüler tot aufgefunden

Der 14-jährige Franz Heller Opfer eines Verbrechens * Ludwigshafen, 10. Nov. Die bereits am 11. Oktober und 1. November, dem nachmalig am 8. November mit einem Selbstbild bekanntgegeben wurde, verhaftet am 11. Oktober auf unerklärliche Weise der 14-jährige Schüler Franz Heller. Die Vermutung, daß der Knabe sich innerlich selbst erschossen haben würde, hat sich leider als zutreffend erwiesen. Am 8. November nachmittags wurde in einem früheren Todebschlag, der sich in einer abgetrennten Ecke eines Todebschlags in einem Haus im Stadtteil Nord befindet und seit gar nicht mehr betreten wird, von einem Schatzkammer

die Leiche eines Kindes gefunden.

Die sofort alarmierte Nachkommission stellte dann fest, daß es sich um den vermißten Franz Heller handelt und dieser gemächlich getötet worden ist. Der Täter ist und was diesen zu der schrecklichen Tat veranlaßt hat, liegt noch völlig im Dunkeln. Unklar ist auch noch, warum der Knabe begangen worden ist. Kurz nach dem Verbrechen ist von mehreren Seiten angegeben worden, der Knabe würde in Ludwigshafen und Garmisch bei den Soldaten arbeiten. Das dies richtig ist, hat einmütig nicht festgestellt werden können. Nachdem nun ohne Zweifel ein Verbrechen vorliegt, kann jede Anklage für die Kriminalpolizei von Bedeutung sein. Mitteilungen werden zu jeder Tages- und Nachtzeit entgegengenommen und auf Wunsch streng vertraulich behandelt.

Für die Klärung des Verbrechens hat die Kriminalpolizei-Geschäfts-Gruppe eine Belohnung bis zu 1000 RM. ausgesetzt. Die Summe ist nur für Personen aus der Bevölkerung bestimmt.

Gedenkstunde in Ludwigshafen

Ludwigshafen ehrte seine Gefallenen

Kubers Gedächtnis im Oberlinien, wie Mannheim, Rastatt und Wehring. Am 9. November um 8. November mit Kundgebungen bedeutender Bedeutung. Unter dem Namen „Gedenkstunde“ hat seine eigene Bühne bereit, beginnend den Tag mit einer Gedenkstunde und einer Gedenkstunde für alle gefallenen Soldaten Großdeutschlands. Die 30. Farbenindustrie hatte im Saale ihres Betriebsgebäudes die Höhe des Führers in Gedenkstunde und Gedächtnisreden betten lassen. Landes-Comandant-Oberster Generalmajor unter SWD Karl Friedrich und Gitteringenieur-Spielder unternahmen feierlich den Ruf der gefallenen Soldaten der Stadt und die beachtliche Kaiserin des Wehrkommandos Dr. Wacker. In dem Gruß an den Führer stimmte die große Versammlung, in der man auch den italienischen Botschaftsleiter bemerkte, nachvoll ein.

Ludwigshafen Finanzamt

Die „Dicke Beira“, getreu nachgebildet

Auf dem Jubiläumstag zu sehen

Die „Dicke Beira“, das größte Biergeschloß, das 1914 weniger großen haben, deren Wirkung der Gegner im Weltkrieg aber um so länger verdrückt, ist in getreuer Nachbildung auf dem Jubiläumstag zu sehen. Das Modell dieses Biergeschloßes wurde in 24-jähriger Reifezeit von einem niederländischen Modelbauer gefertigt. Die Ausführung (10. November), begleitet von Verleumdungen des Stadtschreibers über Unterbrechung und Einzug des Geschloßes, war schon am ersten Tag gut besucht. Die zum auf ihrem Weg durch Deutschland auf Veranstaltung der Rumerstraße des ehemaligen Haupt-Bez. 14 direkt.

11. Geburtstag. Am 10. November feiert der Kreisleiter Schneider, 1. Platz, 1. Platz, 1. Platz, 1. Platz.

Hausfrauen Nehmt Lofix!

Feueranmachen — jetzt ohne Holz!

• Die fortschrittliche Hausfrau kennt das umständliche Feueranmachen mit Kleinstholz nicht mehr. Es gibt ja Lofix, die neue Zündkohle.
 • Lofix zündet ohne Holz! Lofix zündet alle Brennstoffe zuverlässig an und ist in jedem Ofen, Herd oder Kessel gleich gut verwendbar. Die Anwendung ist ganz einfach. Lofix ist sauber verpackt wie jeder gängige Haushaltsartikel. Lofix erhalten Sie überall dort, wo Sie Ihr Brennmaterial einkaufen, und in allen einschlägigen Geschäften.
 • 24 Pfg. kostet die Haushaltspackung. 12- bis 20mal können Sie damit Feuer anmachen, so sparsam ist Lofix! Lofix zündet im Nu helles Feuer ohne Holz!

GEWERKSCHAFT GUTE ZUKUNFT, WALDENBURG-ALTWASSER/SCHLESSEN

